



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Entwurf für Hirtenbrief 1983 und Fastenhirtenbrief 1983

1983

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.15.3

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-5717](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-5717)

AT-DAI 1.3.1.15.3

Entwurf für Hiltzbrief 1983
fastenzeit: Leitlinien christlichen
Lebens.

Der Teufel ist mit uns Christen
zu bekämpfende Dämonen:

① Menschen, die als Jäste kommen.

Diese Menschen als Aufgabe; als
Erwartungserwartungen der Jäste.
Die seelische Zofferei; Offenheit
hinsichtlich, innere Jastkraft,
innere Vorstellungen von Heiligkeit.
Die Gefahr der Heiligkeit, der The-
losofie, der Macht. Die Entfremdung
vom Brautstand. Man kann sich
Dinge nicht nur mit der Blickrich-
tung freundenverkehr sehen, pflegen,
betreiben. Sonst kann man prole-
tarian Jastkraft machen aufstellen.
Der Jast als Versuchung: Man kann
mit Menschen im Urlaub verlor
den Lebensstil abgucken, was man
unbewusst möchte. Im Urlaub
erlebt man sich mehr, schenkt das
gibt nicht so an, manche werfen
auch Hemmungen ab, treten (ordnen)
auf.
Jast als Vorbild: Sonntagsbrüche.

② Menschen, die Jäste aufnehmen

Die Jäste geben;
Grundmissetzungen;
Erkennung der Familienstruktur.
Krisenentwicklung. Expansion
und Lebensqualität.
Was müht es den Menschen, wenn
er die ganze Welt gewinnt, aber
an der Seele Schaden leidet?
Der Hinweis auf die harte Arbeit,
vor allem der Frauen,
Die Kinderbrüche aus Jastkraft mit
der großen Anklage.

③ Menschen, die dem fast
dienen.

Ausscheiden von Sozialen
Problemen; Wohnverhältnisse
Die beanspruchung d. J. Beruf.
Die Mangelhaftigkeit der religiösen.
Johannes, Zwi-516-Kommune.
Die familiären Belastungen: fa-
milienbetreuung.
Die Belastung der Nachtarbeit
im Tourismus.
Die Versüchtung der schnellen Ver-
dienste, Vermeidung der
Berufsbildung.
Beruflicher und Schullehrer

④ Umwelt für uns, die für uns
die Erde

Hand der Erdbebung.
Die Dörfer im Konjunktur-Schatten
die Frage der Ungleichheit.
Die Eksploitation der unerschöpflichen
Natur. Die Dauerhaftigkeit.
Die kritische Umwelt: Kapitalism.
Aktivism, das Schöne Haus, Sanden
Kirchen;

⑤ (Anfang) Die Bedeutung der
Freunden und Lehrer für unser
Land: Eine Post, eine Aufgabe,
für die wir uns tiefsten dankbar
sein müssen. Eine Aufgabe im
Rahmen der Weltganzen, die überaus
positiv ist: Menschen sollen sich
erheben, wohl fühlen, gesamtwer-
den, Kraft tanken, Freude haben.
Zu Hause fühlen.

(Es ist eine schönere Aufgabe als
wir kaffen zu produzieren oder
Plastik, Stahl und Aluminium her-
zustellen. Kommunikation)

Fastenhirtenbrief 1983

Liebe Gläubige!

In diesem Jahr 1983, das uns als äußere Ereignisse in Österreich den Katholikentag und den Besuch des Papstes bringt, sollte doch innerlich in der Kirche der Heimat so etwas wie ein Aufbruch des Geistes erfolgen. Und so möchte ich diese Zeilen am Beginn der Fastenzeit weniger als Predigt, denn mehr als ein Gebet verstehen, das uns alle ergreifen soll: Komm, Heiliger Geist!

Wir brauchen den Heiligen Geist heute als heiligen Hausverstand.

An kalten Wintertagen liegt manchmal über dem Inntal und der großen Stadt eine trübe Schicht von Rauch und Abgasen, die den Blick auf die Höhen verwehrt. Es ist dann geradezu eine Wohltat, wenn wieder der Föhn hineinfährt und die Wolke verjagt. So brauchen wir heute auch in unserer Gesellschaft und in unserer Kirche das klärende Wehen des Geistes.

Es gibt in dieser Gesellschaft so viele Auffassungen und Ansichten, Bewegungen und Initiativen. Und es ist nicht immer leicht zu erkennen, wozu man vorbehaltlos Ja sagen kann und wo man Korrekturen anbringen muß, bevor man Ja sagt, und wo man als Christ ein festes Nein sagen muß und wo man am besten schweigt, weil die Sache gar nicht der Mühe wert ist und höchstens Reden nur eine Propagandahilfe für das Schlechte wäre. Bei der Beurteilung von tragenden Wahrheiten und sittlichen Werten nützt keineswegs nur ein hoher Bildungsgrad. Sehr einfache Menschen haben oft ein sicheres Gespür für Gut und Schlecht (wie es ja auch schon Jesus mit den Worten festgestellt hat: „Vater, ich danke Dir, daß Du es Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart hast“). Diese Urteilsfähigkeit hängt eben mit den Grundeinstellungen im Leben zusammen – und mit der Gabe des Geistes.

Auch im religiösen Leben benötigen wir den Geist als heiligen Hausverstand. Unsere Zeit bringt z. T. eine merkwürdige Anfälligkeit für alle möglichen Extreme und Verrücktheiten. Viele wollen unbedingt eine Fahrkarte für die fromme Geisterbahn, für phantastische Offenbarungen, Geheimbotschaften und angeblich unfehlbar wirksame Gebetsrezepte. Es gibt einen Trend zu Sekten, von denen die eine in irgendeinem Winkel der Welt den wahren Papst entdeckt haben will, und die andere Meditationsweisen anpreist, mit Hilfe derer sich der Mensch angeblich aus allen Problemen selbst befreien kann. Wir brauchen in solchen Zeiten den Geist, der uns zur Wahrheit befähigt.

Wir brauchen den heiligen Hausverstand auch in der Kirche, damit wir bei aller Berechtigung persönlicher Akzente und Frömmigkeitsformen doch immer Wesentliches und Unwesentliches unterscheiden lernen. Es wäre falsch, auf der einen Seite die Bedeutung heiliger Formen in der Liturgie zu verachten und private Willkür im Gottesdienst walten zu lassen, auf der anderen Seite wegen der Möglichkeit von Handkommunion und der Einführung des Volksaltares und ähnlicher Dinge den Bruch mit der Kirche zu vollziehen. Die Kirche von heute muß sicher für den Dienst am Menschen und an der Welt in allen großen Fragen offen sein. Auf der anderen Seite gibt es aber auch die Tendenz, die Sache Christi auf gesellschaftskritische, soziale und politische Aktion einzuengen und das zu vergessen, was Mutter Teresa trotz aller sozialer Hingabe eben nicht vergißt: Daß wir mit allen Fasern unseres Wesen Gott brauchen und seine Gnade.

Auf der Straße unserer Zeit geht es uns allen gleich: Wie der Chauffeur im Auto sind wir genötigt, das Steuer auszubalancieren, Schlaglöchern auszuweichen und Eisglätte zu bedenken, manchmal aufs Gas und manchmal auf die Bremse zu steigen – und dazu brauchen wir den Heiligen Geist. Und Er, der das All erfüllt, wird es mir nicht übelnehmen, wenn ich Ihn bitte, zuallererst als heiliger Hausverstand zu uns zu kommen, damit wir kraftvoll aus der Wahrheit leben können.

Und dann brauchen wir den Heiligen Geist als heiliges Miteinander.

Wir kennen vielleicht noch von der Schule her den Versuch, bei dem die vielen Eisenspäne wirt durcheinander auf der Platte gelegen sind, und dann der Lehrer den großen Magneten darüber gehalten hat – und alle Eisenspäne haben sich in geheimnisvoller Ordnung nach dem Magneten ausgerichtet.

So muß der Heilige Geist über die Kirche kommen, damit wir wieder stärker zu einem heiligen Miteinander gezogen und geformt werden. Wir brauchen ihn als Geist der Einheit.

Zweifellos droht ja heute bei vielen so etwas wie eine Privatisierung der Religion. Man sucht sich dann die Wahrheit, die einem schmeckt, und die Gebote, die einem passen. Auch der Gottesdienst ist dann keine lebensbegleitende Selbstverständlichkeit mehr, die launenunabhängig vom Bedürfnis und der Pflicht der Verehrung getragen ist – nein, man besucht ihn höchstens fallweise mehr in der Weise eines Konzertes, das man sich aussucht. Nun ist damit sicher das religiöse Leben nicht tot, es ist in vielen Menschen als Suchen und Sehnen, aber der Glaube verliert den Halt der Gemeinschaft und den Charakter einer lebensgestaltenden Kraft. Er gilt dann im Leben mehr als vorübergehender Anfall denn als tiefe Überzeugung, innerer Friede und Heimat des Herzens. Ich glaube, daß diese Privatisierung des Glaubens den Menschen doch wieder in die Situation des Eisenspans bringt, der verloren unter vielen auf der Platte der Welt liegt. Und darum muß heute ein großes unsichtbares Händesuchen und Händeergreifen durch unsere Reihen gehen.

Hierher gehören alle diese so positiven und wunderbaren Ströme des Miteinander in lebendigen Pfarrgemeinden, das Suchen nach Kontakten und Begegnungen, die Zusammenarbeit von Priestern, Ordensleuten, Diakonen, Kommunionhelfern, Pastoralassistenten, Pfarrgemeinderäten, Religionslehrern, Eltern, Helfern und Führern. Es braucht das Miteinander von Alt und Jung in katholischen Gliederungen, Vereinen und Organisationen. Es braucht ein heiliges Miteinander in den vielen spirituellen Kreisen und Gruppen, die entstanden sind. Wir brauchen das Miteinander hinüber zu den Christen anderer Konfession in den ökumenischen Bestrebungen in unserer Diözese. Und ich muß auch um das heilige Miteinander mit dem Bischof bitten – und gleichzeitig für die Erfahrung dieses Miteinander nach vielen Seiten danken.

Und zum Schluß, liebe Gläubige, brauchen wir alle den Heiligen Geist als heilige Freude.

Wenn ich abends übers Land fahre, denke ich oft mit einem kleinen Stolz daran, daß die weißen und roten Reflektoren an den Straßenrändern, die eine so große Hilfe sind, von Tirol aus in alle Welt exportiert werden. Ich glaube nun, daß wir als Christen genau das in unserer Welt heute sein müßten: Reflektoren, Menschen, die die Freude widerstrahlen.

Denn viele Menschen ziehen auf dunklen Straßen. Die Depression ist fast eine Seuche der Zeit. Es gibt viele Erkrankungen und Verdüsterungen des Gemüts, Einsamkeit, Sinnlosigkeits- und Verlassenheitsgefühle. Und dieser belasteten Menschheit ist mit Kritik und Maßnahmen allein nicht geholfen, so notwendig das auch sein mag. Es braucht neben aller sozialen, medizinischen und praktischen Hilfe Reflektoren, Menschen mit innerer Freude, die eine Ausstrahlung aus der Tiefe besitzen. Und diese Freude kann man nicht einfach produzieren, die stellt sich als Geschenk ein, wenn wir von der Beheimatung in Gott, dem Sinn des Daseins und dem Bewußtsein der Versöhnung ergriffen sind. Wir brauchen eine Freude, die wir in das Dunkel hinein werfen, nicht deshalb, weil wir starke Lampen sind, sondern weil wir vom größeren Scheinwerfer her angeblitzt sind, dem Licht der Welt.

Hoffen und beten wir, liebe Brüder und Schwestern, daß das Kommen des Geistes unser persönliches Leben, das Leben der Kirche, aber auch die äußeren Ereignisse dieses Jahres überstrahle. Der Heilige Geist sei bei uns als heiliger Hausverstand – als Geist der Wahrheit, als heiliges Miteinander – als Geist der Einheit, und als heilige Freude im Dunkel der Zeit. Amen.

Innsbruck, im Februar 1983

1.

Fastenhirtenbrief 1983

Liebe Gläubige!

Dieses Jahr 1983 bringt der Kirche Österreichs als äußeres Ereignis Katholikentag und Papstbesuch. Aber wenn ein derartiger festlicher Anlaß seinen Sinn wahren will, müßte es auch innerlich in der Kirche der Heimat so etwas wie einen Aufbruch des Geistes geben. Und so möchte ich diese Worte am Beginn der Fastenzeit weniger als Predigt verstanden wissen, denn als Gebet, das uns alle ergreifen soll: **K o m m , H e i l i g e r G e i s t !**

Wir brauchen heute als Christen den Heiligen Geist zunächst als nüchterne Gabe, als Heiligen Hausverstand.

Wir empfinden den Föhnsturm als Wohltat, wenn er wieder einmal die trübe Schicht von Rauch und Abgasen, die über dem Inntal und der großen Stadt lagert, auseinanderjagt und den Blick zu den Höhen freigibt. So ähnlich brauchen wir heute manchmal in unserer Gesellschaft und in der Kirche den Geist Gottes als klärendes Wehen, als Geist der Wahrheit.

Es ist ja gar nicht leicht, in einer Gesellschaft mit so vielen verschiedenen Ansichten, Strömungen und Initiativen zurechtzukommen. Wir werden ja täglich durch die moderne Informationstechnik mit allen möglichen Problemen überschüttet, die auch Weltanschauung und Gewissen berühren. Es ist gar nicht leicht, immer gleich zu erkennen, wozu man ja sagen kann, wo man Vorbehalte anmelden muß, wo ein klares Nein verlangt ist – und wo man am besten schweigt, weil jedes Wort eine Propaganda für irgendeinen Unsinn wäre. Diese Urteilsfähigkeit hängt unter Umständen gar nicht mit großer Gescheitheit und Bildung zusammen, sondern den persönlichen Grundhaltungen, dem Charakter des Menschen – und mit der Gabe des Heiligen Geistes. Darum haben einfache Menschen so oft ein bemerkenswert treffendes Gefühl

für die Wahrheit. Darum hat Christus ja auch gesagt: „Vater, ich danke Dir, daß Du es den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart hast.“

Wir brauchen die nüchterne Gabe des Heiligen Geistes, den christlichen Hausverstand, auch im religiösen Leben.

Hier gibt es zum Beispiel in unserer Zeit bei manchen eine merkwürdige Anfälligkeit für Extreme und Absonderlichkeiten. Man verläßt den schlichten Weg des Glaubens, der anscheinend zu wenig Sensationen bietet, und will unbedingt eine Fahrkarte für die fromme Geisterbahn erwerben. Man stürzt sich auf unbewiesene Privatoffenbarungen und phantastische Erscheinungen, Geheimbotschaften und angeblich unfehlbar wirkende Gebetsrezepte. Verbunden mit einem übertriebenen Traditionalismus bereiten diese Strömungen das Feld für die Sekte. So wurde neulich in Osttirol ein Postwurf versandt, in dem mit heftigen Angriffen auf die Kirche behauptet wird, daß der wahre Papst in irgendeinem Winkel der Welt aufgetaucht sei, während Papst Johannes II. nur ein verkappter Kommunist wäre. Nach dem, was bisher an Hintergründen des Papsttattentes bekannt wurde, nimmt sich die letztere Behauptung besonders unsinnig aus. Das wirre Spiel der Sekten ist zwar nichts Neues, aber wir brauchen Gottes Geist als heiligen, nüchternen Hausverstand, damit wir vor dem Einbiegen in derartig verhängnisvolle Sackgassen bewahrt bleiben.

Es gibt aber bei uns nicht nur den Trend zur religiösen Übertreibung und Phantastik, der sich gerne den Mantel des Traditionsbewußtseins umhängt, es gibt auch das Gegenteil: eine Neigung zur religiösen Unterernährung und Verdünnung der christlichen Botschaft. Diese Richtung möchte meist gerne den Eindruck von besonderer Fortschrittlichkeit erwek-

ken. Sie reduziert das Christentum nur noch auf gesellschaftskritische und politisch-soziale Aktion, gibt das Vertrauen auf bestimmte Lösungsmodelle für die Probleme der Welt einfach als christliche Hoffnung aus und sieht das Wesen der Religion nur noch in horizontalen, rein innerweltlichen Zielsetzungen. Dabei vergißt man aber auf die eine grundlegende Wahrheit, daß wir Menschen mit allen Fasern unseres Wesens Gott brauchen und seine Güte und Gnade. Die soziale Aktion der Mutter Teresa, die ja weltweites Echo gefunden hat, verfällt dieser gefährlichen Einseitigkeit nicht. Da wächst der Dienst an der Welt und am Nächsten aus der Tiefe der Begegnung mit Gott. Auch dafür brauchen wir den Heiligen Geist als Heiligen Hausverstand, daß wir die rechte Mitte von Gottes- und Nächstenliebe finden, und nicht auf diese verkürzten Ausgaben des Christentums hereinfallen, die heute im modischen Einband feilgeboten werden. Wir haben heute wirklich Gottes Geist nötig, damit wir kraftvoll aus der Wahrheit leben können.

Und weiters muß Gottes Geist zu uns kommen als heiliges Miteinander.

Vielleicht erinnern wir uns noch an den Versuch in der Schule, mit dem uns der Lehrer die Geheimnisse des Magnetismus erklärt hat: Wie die vielen Eisenspäne wirr auf der Platte gelegen sind, und wie dann der darübergehaltene Magnet dieses wirre Durcheinander geordnet und zu einem Ziel hin ausgerichtet hat. So muß heute der Geist über unsere Kirche kommen, damit wir wieder zu einem echten Miteinander gezogen und geformt werden. Wir brauchen den Geist der Einheit.

Das ist notwendig, weil es zum Beispiel so etwas wie eine Privatisierung der Religion gibt. Man behandelt dann das Glaubensbekenntnis und die Gebote Gottes wie eine Speisekarte im Restaurant. Man sucht sich die Wahrheit, die einem schmeckt, und die sittlichen Verpflichtungen, die einem passen. Bei der Zusammenstellung dieses religiösen Menüs steht natürlich das Wort Gottes und die Kirche im Wege. Beide beteuern, daß die Wahrheit nicht nur aus ansprechenden Delikatessen besteht. Die Privatreligion ist aber zunächst der angenehmere Weg, und so distanziert man sich innerlich von der Gemeinschaft Jesu Christi. Damit erlischt nicht das religiöse Leben, es ist das Suchen und Sehnen da, aber alles religiöse Tun erhält mehr den Charakter der Laune und des sporadisch auftretenden Anfalls, aber nicht mehr den der lebensbegleitenden Kraft und der heiligen Verpflichtung. Man geht seine Wege. Der Mensch kann aber auf die Dauer allein weder fromm noch anständig sein. Er braucht einfach die Gemeinschaft, gerade in einer so aufgelösten pluralistischen Welt. Und deshalb muß heute durch unsere Reihen das große Händesuchen und Händeregreifen gehen, ein neuer Geist des Miteinander, des Sich-Kümmerns um den anderen und des Zusammenstehens im Glauben. Dieser Geist weht durch lebendige Pfarrgemeinden, durch das Suchen von Kontakten und Begegnungen. Auf dieser Ebene liegt das neue Miteinander von

Priestern, Ordensleuten, Diakonen, Kommunionshelfern, Pastoralassistenten, Firmhelfern, Erstkommunionbetreuern, Religionslehrern, Eltern, Pfarrgemeinderäten und Helfern in der Jugendarbeit. Wir brauchen heute das Miteinander von alt und jung in katholischen Gliederungen, Vereinen und Organisationen. Es braucht ein heiliges Miteinander in den vielen spirituellen Gruppen, die geistige Heimat bieten können. Wir benötigen den Geist des Miteinander in den ökumenischen Kreisen, die in unserer Diözese entstanden sind, und in den Bemühungen um die Außenseiter, die am Rande der Gesellschaft und der Kirche leben. Auch der Bischof muß um dieses Miteinander bitten – und gleichzeitig darf ich heute für die vielfache Erfahrung dieses Miteinander nach vielen Seiten hin danken.

In besonderer Weise müssen wir aber in dieser Weltstunde, liebe Brüder und Schwestern, um den Heiligen Geist als Geist der Freude bitten.

Wenn ich bei Nacht über Land fahre, denke ich oft daran, daß die weißen und roten Reflektoren an den Straßenrändern, die eine so große Hilfe für Sicherheit und Orientierung sind, von Tirol aus in alle Welt exportiert wurden. Ich glaube nun, daß wir Christen genau das in unserer Welt sein müßten: Reflektoren, Menschen, die Freude widerstrahlen.

Denn viele gehen auf dunklen Straßen. Ich möchte damit sagen, daß die Verdüsterung der seelischen Landschaft, die Depression, die Erkrankungen des Gemüts, die Sinnlosigkeits-, Einsamkeits- und Verlassenheitsgefühle zunehmen. Und da ist mit Analyse, Kritik und Maßnahmenpaketen aller Art, so wichtig das sein mag, allein nicht geholfen. Es braucht Menschen mit innerer Freude, mit Ausstrahlung aus der Tiefe. Und diese Freude kann man ebensowenig produzieren, wie wir auch die Hoffnung nicht produzieren können. Das Leuchten dieser Freude stellt sich als Geschenk ein, wenn wir selbst von der Versöhnung und Beheimatung in Gott, vom echten Helfenwollen und vom Sinn des Daseins ergriffen sind. Wir können mit unserer schwachen Batterie nicht viel Helle ins Dunkel strahlen, aber wir sind Reflektoren, die der große Scheinwerfer anblitzt, Er, der das Licht der Welt ist.

So wollen wir hoffen und beten, daß das Kommen des Geistes alle äußeren Ereignisse der Kirche überstrahle. Komm, Geist der Wahrheit, zu uns als heiliger Hausverstand!

Komm, Geist der Einheit, zu uns als heiliges Miteinander!

Komm, Geist der Liebe, in unsere Herzen als heilige Freude im Dunkel der Zeit. Amen.

Innsbruck, Aschermittwoch, den 16. Februar 1983

† Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

Vorstehender Hirtenbrief ist am 1. Fastensonntag, 20. Februar 1983, bei allen Gottesdiensten (auch Vorabendmessen) zu verlesen.